Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 26 (1924)

Heft: 2-3

Artikel: Über das Moordorf Riesi am Hallwilersee

Autor: Bosch, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER
FÜR SCHWEIZERISCHE
ALTERTUMSKUNDE
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES
HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH
NEUE FOLGE □ XXVI. BAND □ 1924 □ 2. UND 3. HEFT

Über das Moordorf Riesi am Hallwilersee.

Von Dr. *R. Bosch.*

Anläßlich der Trockenheit des Sommers 1921 wurden in der Pfahlbaute «Erlenhölzli» im Hallwilersee, die oberhalb der Seerose (Gemeinde Meisterschwanden) gelegen ist, Ausgrabungen gemacht, die zu einer genauen Festlegung des Platzes sowie zur Auffindung von allerlei Artefakten führten, die eine ungefähre Zeitbestimmung ermöglichten. Danach gehört jene Siedlung dem Ende der sogen. jüngeren Steinzeit an. Schon damals wurde von Fachleuten die Vermutung ausgesprochen, es müsse sich auch eine Pfahlbaute beim Ausflusse des Aabachs aus dem Hallwilersee befinden, analog anderen Seen der Schweiz. Im Frühling 1923 begann nun Posthalter Hauri von Seengen am Nordufer des Hallwilersees Versuchsbohrungen zu machen, die nach anfänglich negativem Resultate schließlich doch von Erfolg begleitet waren. In der sogenannten «Riesi», einer eigenartigen Halbinsel, die seit drei Jahren ein Moorreservat der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft bildet (Besitzerin ist die in Stockholm lebende Gräfin von Hallwil), wurden bald Knochen und sogar Topfscherben zutage gefördert, die das Vorhandensein einer Pfahlbaute als ziemlich sicher erscheinen ließen. Anfangs April 1923 bewilligte der Vorstand der Historischen Vereinigung Seengen die nötigen Kredite zur Anschaffung geeigneter Instrumente sowie zu weiteren Sondierungen, die den Zweck haben sollten, die ungefähre Gründungszeit der Siedlung zu bestimmen. Während den Monaten April und Mai wurde nun ziemlich intensiv gegraben. Ein Haupthindernis bildete das Wasser, das sich sofort nach Öffnung eines Schachtes zeigte und diesen wieder ausfüllte, bis das Seeniveau erreicht war. Es mußte deshalb eine große Membranpumpe für Handbetrieb gemietet werden.

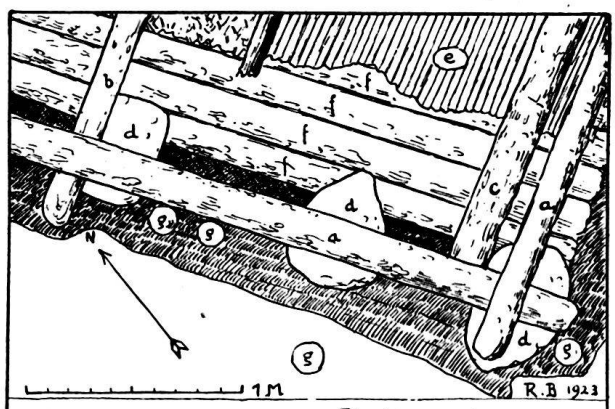
Schon im ersten größeren Schacht stieß man in einer Tiefe von 1,60 m auf einen Boden aus Rundhölzern, zum Teil auf Pfählen ruhend. Darunter

befand sich eine Schicht kreuz und quer gelegtes Astwerk. Der Boden verlief in ungefähr west-östlicher Richtung. Über ihm lag brauner Schilftorf, unter ihm eine schlammige Masse, in der bis in eine Tiefe von 2,20 m Funde gemacht wurden, vor allem Topfscherben, dann auch Knochen, eine Glasperle, Hüttenlehm, Haselnüsse und Getreidekörner.

Abb. 1. Rahmenwerk der obersten Siedlung.

Anfangs Mai wurde vermittelst Bohrungen die ungefähre Ausdehnung der Siedlung festgestellt. Schon im ersten Schacht war man auf einen Steinbelag gestoßen. Es konnte nun festgestellt werden, daß sich dieser über das ganze Moordorf hinzog, denn überall, wo man auf Steine stieß, fand man auch Keramik und Knochen. Die ganze Siedlung dürfte ein Ausmaß von über 4000 Quadratmeter haben. Ihre Lokalität ist von den Höhen zu beiden Seiten des Sees gut bemerkbar, weil sie durch ein üppiges Strauchwerk gekennzeichnet ist, während die übrige Riesi mit Riedgräsern bestanden ist.

Es wurden nun im Zentrum der Siedlung mehrere Schächte ausgehoben, die allerlei Überraschungen brachten. Leider gestattete der Wasserstand des Hallwilersees nur kleinere Schächte, weil es sonst nicht mehr möglich gewesen wäre, des Wassers Herr zu werden. Gewaltige eichene Balken kamen zum Vorschein, die zum Teil auf mächtigen Lagersteinen, zum Teil auf einem weiteren Holzroste ruhten. Nun kam man zur Gewißheit, daß es sich hier nicht um einen Pfahlbau, sondern einen Rostbau handelte, dessen senkrechte Pfähle entweder zur Versteifung oder dann zum Tragen der Hüttendächer dienten. Hüttenböden wurden auch wieder gefunden, sie bestanden aus Rundhölzern oder dann aus Spältlingen. Der Fortgang der Arbeiten wurde von den Fachleuten, besonders von den Herren Prof. Tatarinoff, dem Sekretär der Schweiz.



a Wandbalken. e. Flechtwand (2 Siedlung)
b. Mittlerer Hüttenbalken. f. Boden der 2. Siedlung.
c Tragbalken des Hüttenbodens. g. Senkrechte Pfähle.
d. Lagersteine

Abb. 2 Hüttenkonstruktion in der Südwestecke.

Gesellschaft für Urgeschichte, Dr. Viollier, dem Vizedirektor des Landesmuseums und dem bekannten deutschen Forscher Dr. Reinerth mit großem Interesse und anregender Förderung verfolgt. Schon die ersten Funde ließen darauf schließen, daß man es hier mit einem Dorf aus dem Ende der Bronzezeit zu tun hatte, das also etwa ums Jahr 1000 v. Chr. gegründet worden war.

Von Dr. Reinerth, der einige Tage in Seengen weilte, angeregt, beschloß der Vorstand der Historischen Vereinigung, die Ausgrabung einer ganzen Hütte vorzunehmen. Das war anfangs September 1923. Während des Sommers konnte der Insektenplage wegen wenig gearbeitet werden. Im Herbst waren nun die Bedingungen ziemlich günstigere. Vor allem war der Spiegel des Hallwilersees um einen halben Meter gesunken, so daß eher Aussicht bestand, das eindringende Wasser bemeistern zu können. So wurde nun vom 3. bis 6. September ein großer Schacht ausgehoben. Eine eigentliche Steinschicht fehlte hier. In einer Tiefe von etwa 1,50 m unter der Grasnarbe der Riesi fanden sich die schon zum Teil bekannten eichenen Balken, ein in westöstlicher Richtung liegendes *Rechteck* (Abb. 1), durch Mittelbalken scheinbar in *fünf* Räume getrennt (a, b, c, d, e). Damit war das *Rahmenwerk der obersten Siedlung* frei-

gelegt. Sein Ausmaß betrug 4,40 m : 6,30 m. Es wurde von einem eigens dazu erstellten 8 m hohen Gerüst aus photographiert, ebenso vom Kantonsgeometer in Plan aufgenommen. Wahrscheinlich war dies ein Blockhaus mit einem *einzigen Innenraum*, ähnlich den Häuschen der Wasserburg Buchau in Oberschwaben. Dieser Raum bot knapp einer Familie Unterkunft. Vom Fußboden war nichts mehr erhalten, er war einst auf zwei tiefer liegende Längsbalken aufgelegt, die sich in unmittelbarer Nähe der oberen West-Ost-Balken auch wirklich vorfanden (siehe Abb. 2, c). Die Wandbalken, die auch nicht mehr vollständig erhalten waren, ruhten zum Teil auf mehreren großen Lagersteinen, zum Teil auf einem Holzrost. Von den 15 meist nur in kleinen Bruchstücken

Abb. 3. Spältlinge des zweiten Bodens.

erhaltenen senkrechten Pfählen, die mit wenigen Ausnahmen lose in der über dem Rahmenwerk liegenden Torfschicht staken, ließen sich nur wenige in Zusammenhang mit dieser Hütte bringen. Hier muß also die Natur oder der Mensch zerstörend eingegriffen haben. Die großen eichenen Wandbalken, die einen Durchmesser von etwa 20 cm aufwiesen, lagen in den Ecken im Blockverband aufeinander, aber so, daß nur der eine von beiden ausgehauen war. Auch dies ein Zeichen der Hallstattzeit. Die ganze Konstruktion läßt sich am besten auf Abbildung 2 verfolgen. Unter den Balken lagen die Flechtwände einer früheren Siedlung. In Abteilung e (s. Abb. 1) sind sie auf der Photographie gut bemerkbar. Ihre Höhe betrug nur 1,50 m. Direkt unter den Flechtwänden und zum Teil mit diesen vermischt, lag eine Lehmschicht mit vereinzelten Steinen, ebenso auch Torf.

Weil bei einem lokalen Tiefstich in d noch weitere Holzkonstruktionen zutage traten, ging man daran, dieses Rahmenwerk zu entfernen und schichtweise weiter zu graben. Nun kamen tatsächlich sehr interessante Balkenlagen und

Böden zum Vorschein. Quer durch die östliche Hälfte zogen sich fünf große Spältlinge (s. Abb. 3), während sich in den westlichen Abteilen d und e Reste von Böden aus Rundhölzern vorfanden (Abb. 4). Wahrscheinlich haben wir es hier wieder mit einer Siedlung zu tun, von der gleichen Größe und Richtung wie die oberste. Sie lag etwa 1,90 m unter der Grasnarbe der Riesi. Wahrscheinlich war es ein Flechtwandhaus, dessen Wände später zur Abdichtung zwischen den Boden der zweitobersten und den der obersten Siedlung gelegt wurden. Mit besonderer Sorgfalt scheint der Unterbau im Westen behandelt worden zu

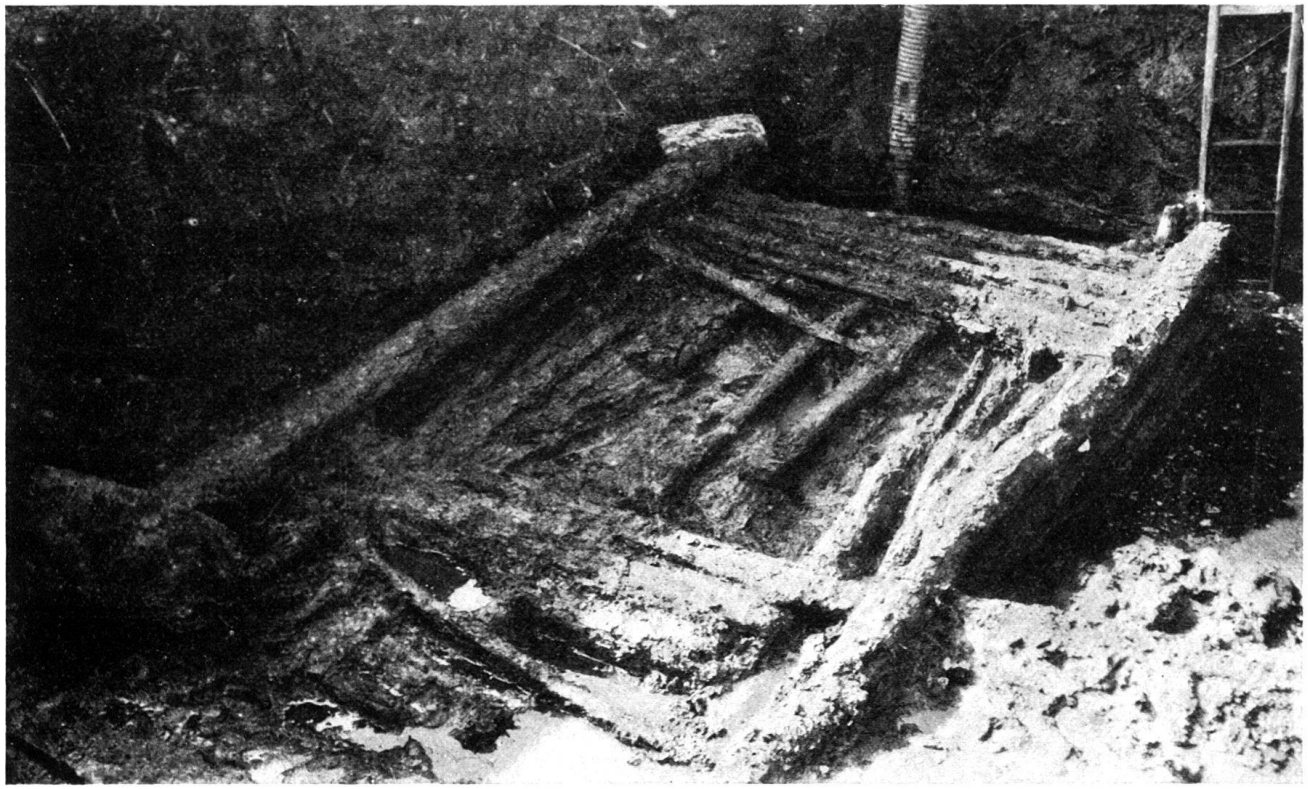


Abb. 4. Südwestecke des zweiten Bodens.

sein, wo sich vielleicht die Schlafstellen befanden. Auf diesen vermutlichen Boden der zweitobersten Siedlung (Abb. 2, f) kamen später die großen Lagersteine zu liegen.

Auch diese Balkenschicht wurde, nachdem sie photographisch aufgenommen war, entfernt. Das eichene Holz leistete dabei trotz seines respektablen Alters von etwa 3000 Jahren einen solchen Widerstand, daß mehrere Männer angesetzt werden mußten, um die Balken mit Hilfe einer Axt und andern Instrumenten zu lösen und herauszuschaffen. Die Arbeit in dem tiefen und nassen Schachte wurde nun immer schwieriger. Zeitraubend war vor allem das Herauspumpen des Wassers und die Schaffung von Abflußgelegenheiten in dem breiigen Kot, der fortwährend den Sauger der Pumpe verstopfte. Es durften nun auch keine Tiefstiche mit den großen Schaufeln mehr gemacht werden, um ein besseres

Bild von der Lagerung zu erhalten und die Funde eher vor Zerstörung zu bewahren. Beim Abhub von dünnen horizontalen Schichten zeigte es sich, daß die tiefe Lehmschicht im Zentrum des Hauses ganz durchsetzt von Kohle war. In einer andern, südlich gelegenen Schicht, fand sich ein kleines Lager von Blättern, braun gefärbt. Überhaupt mehrten sich nun die Kleinfunde, die wir am Schlusse besprechen wollen.

Nach Abhub des oben besprochenen Bodens folgte ein regelloses Durcheinander von kleineren und größeren Balken, zum Teil brettartig gehauen. Wir hatten es hier wohl mit dem Unterbau der zweitobersten Siedlung zu tun, bei

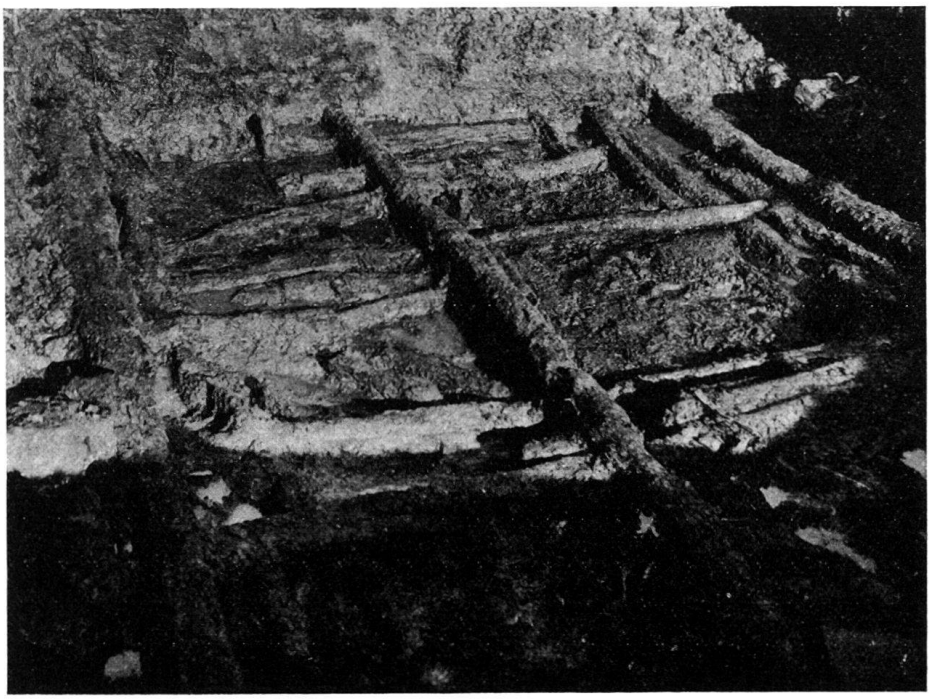


Abb. 5. Rost unter dem zweiten Boden.

dem die Holzstücke eben da untersperrt wurden, wo's nötig war, ein Prinzip der Regelmäßigkeit war dabei vollständig ausgeschlossen (Abb. 5).

Nach Entfernung dieser eigenartigen Schicht fanden sich die großen West-ost-Balken bereits in etwas anderer Lage, um 6 Grad verschoben. Im Süden verdichteten sie sich zu einem kompakten Boden (Abb. 6). Offensichtlich hatten wir es hier wieder mit einer Siedlung zu tun, deren Boden nur noch in Resten vorhanden war. Zwischen den Balken fand sich Lehm und Torf, auch Stücke, die von einem ehemaligen Hüttendach herzurühren scheinen. Für den Naturwissenschaftler bot diese Schicht ungemein viel Interessantes. Denn in der östlichen Hälfte fand sich eine eigentliche Abfallstelle, in der eine Menge von Eichelschalen, Haselnußschalen, diverse Kerne, viele Puppenhüllen und sogar wohlgeformte Ziegenexkremente zum Vorschein kamen. Der Balkenrost dieser Siedlung (Abb. 7 und 8) bestand zum großen Teil aus mächtigen, übereinander-

gelegten Rundstämmen, auch zeigten sich etwa zehn senkrechte Pfähle, die einst zur Wand- und Dachkonstruktion dieser Hütte gehörten. Sie hätte ein Ausmaß von nur 3,75 : 5 m gehabt. Der Eingang lag wahrscheinlich im Süden. Hier stand einst ziemlich sicher ein *Flechtwandhaus*, das als *Stall- und Vorratsraum* diente. In diesen Schichten fand man auch eine Menge von Topfscherben sowie einige fast ganz erhaltene Schalen, deren Rekonstruktion in zuvorkommender Weise vom Landesmuseum übernommen wurde. Spuren der Flechtwände dieser Siedlung fanden sich zwischen den Balken, die über ihr lagerten. Die tiefsten Rostbalken, die ausgegraben wurden, lagen bereits gegen 3 m unter

Abb. 6. Holzwerk des dritten Bodens.

der Grasnarbe der Riesi! Der Boden der untersten Siedlung befand sich in einer Tiefe von etwa 2,30 m. In dem immer weicher werdenden Schlamme war es fast nicht mehr möglich, weiter zu arbeiten. Ein lokaler Tiefstich förderte viel Holz und Torf zutage, nach fachmännischem Urteil war dies das Kleinholz und die Abfälle der «Zimmerleute», die man liegen ließ. In etwa 3 m Tiefe hörten auch die Funde auf, die im übrigen am zahlreichsten in den Schichten der untersten Siedlung gemacht wurden. Wenige Meter tiefer begann die Seekreide.

Der Hallwilersee, der zu den glazialen Seen des schweizerischen Mittellandes gehört, hatte nach der Gletscherzeit unzweifelhaft eine größere Ausdehnung als heute. Als dann in der hochneolithischen Zeit eine klimatische Trockenperiode einsetzte, begann der Spiegel des Sees zu sinken, und zwar so tief, daß er mindestens 3 m niedriger war als heute. Nur so können wir uns

die Tiefenlage der untersten Siedlung erklären. Diese selbe Erscheinung treffen wir übrigens auch bei andern Seen der Schweiz. Gegen Ende des zweiten Jahrtausends vor Christus nun haben sich wohl die ersten Ansiedler auf der Riesi niedergelassen. Die Örtlichkeit lag damals wahrscheinlich weiter landeinwärts, also gegen Westen. Die Aa floß ursprünglich in Süd-Nord-Richtung aus dem See, erst die seitwärts gepreßten Schlammassen, die auf ihrem Rücken die Moorfläche der Riesi und die bronzezeitliche Siedlung trugen, veranlaßten den Bach

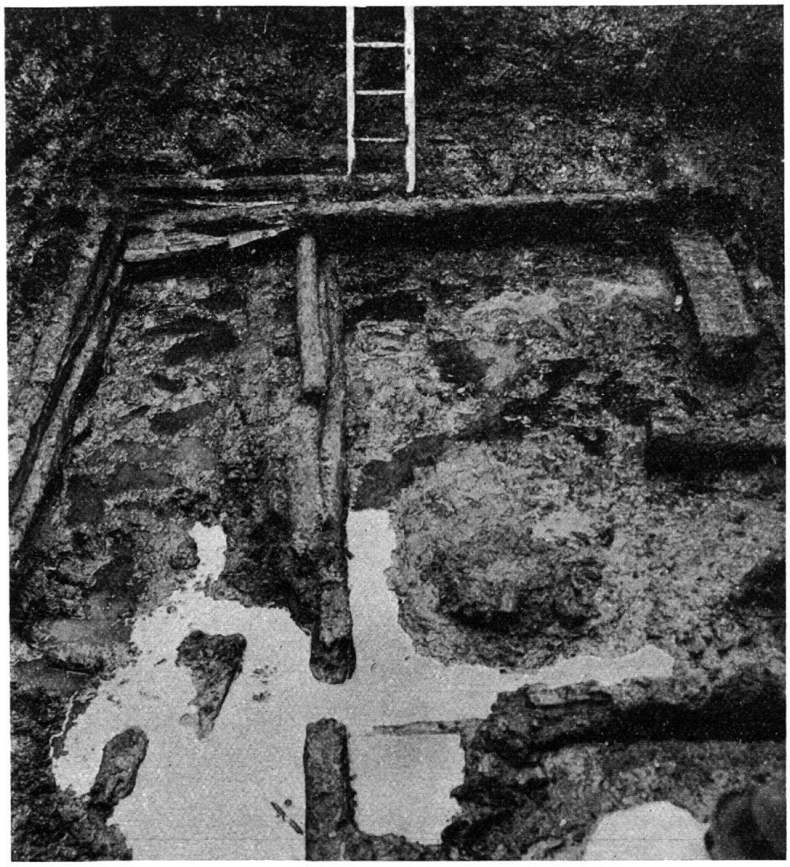


Abb. 7. Wandbalken einer Hütte (Stallung und Vorratsraum) der tiefsten Siedlung.

zu der heutigen unnatürlichen Wegrichtung. Die Ursache der Verschiebung liegt in der starken, ständig zunehmenden Sedimentauflagerung unterhalb Boniswil. Das Moordorf Riesi ist also mit seinem Untergrund langsam ostwärts vorgeschoben worden. Der Boden, auf dem die ersten Ansiedler sich niederließen, war wohl dem jetzigen Riesiboden nicht unähnlich. Für den Bau der Wohnungen genügte das Legen eines Rostes. Das ging nun eine Zeitlang, bis die Seen infolge der Klimaänderung ums Jahr 1000 v. Chr. wieder zu steigen begannen. Der Urzeitmensch, seiner Natur nach überaus konservativ, verließ nun seine Scholle nicht, sondern begnügte sich damit, seine Wohnung durch Auflegung weiterer Röste höher zu legen. Aber das Wasser stieg unerbittlich, und nochmals mußten die Wohnungen erhöht werden. Dieser Kampf mit dem

Wasser mag kaum 200 Jahre gedauert haben. Man griff noch zu einem andern Mittel. Aus den Seitenmoränen von Boniswil her wurden eine Menge von Steinen geschleppt, um diese rings um die Hütten aufzutragen. Noch heute macht der Boden der Riesi bei heftigem Föhnsturm eine wellenförmige Bewegung mit, was vielleicht schon damals der Fall war. Möglicherweise wurden also die Steine zur Konsolidierung des Bodens oder dann zur Erhöhung desselben verwendet. Solche Steinschichten finden sich ja auch in anderen Pfahlbauten.

In den tiefer liegenden Siedlungen aber wuchs nun der Torf. Wahrscheinlich hatten die Menschen der obersten Siedlung kaum eine Ahnung mehr, was alles

Abb. 8. Nordostecke der tiefsten Siedlung.

unter ihren Fußböden lag. Schließlich mußte der Kampf mit dem wachsenden See aufgegeben und die ganze Siedlung geräumt werden. Dabei nahm man natürlich alles brauchbare Werkzeug mit. Das war ums Jahr 800 v. Chr. Nun wuchs auf der Trümmerstätte das Schilf, die ganze Riesi kam unter Wasser zu liegen. Später setzte dann eine neue Verlandung ein, indem über den Resten der obersten Siedlung eine über meterhohe Schilf- und Grastorfschicht wuchs.

Die bis jetzt gemachten *Funde* gehören fast ausnahmslos dem *Kulturkreis der Bronzezeit* an. Bemerkenswert sind vor allem die *Keramikfunde* mit ihrer überaus reichen Ornamentik. Wir treffen nordische und westliche Elemente, sogenannte Wolfszahnornamente, das Winkelband, Tiefstich, Rillen, Buckel und Löcher, allerlei Vertiefungen, die wohl mit Pflanzenstengeln gemacht wurden, Kordelverzierungen (d. h. Nachahmung von Schnüren), Striche in allerlei Anordnung usw. Die Ornamentik ist zum Teil auf der Innenseite der Gefäße an-

gebracht. Alles ist vertreten: die rohen Kochtöpfe wie die feinsten Schalen, deren Wände ganz dünn und glänzend schwarz graphitiert sind. Diese wunderbare Politur wurde hergestellt mit einem Verfahren, bei dem Ruß und Feuer zu Hilfe genommen wurden. Es konnten über 10 Töpfe durch das Landesmuseum rekonstruiert werden. Ferner fanden sich zwei *Glasperlen* und eine *Steinperle* [1]), verschiedene zum Teil verzierte *Tonwirtel*, die zum Spinnen gebraucht wurden, mehrere *Reibsteine*, ein *Steinbeil*, einige *Feuersteinmesserlein*, eine halbe *Bronze-Oberarmspange*, drei *Bronzenadeln* [2]), einige *Mühlesteine* (s. Abb.), *Schleudersteine*, ein *Bergkristall* mit Schlagspuren und vieles andere mehr. Die Gemeinde Seengen hat der Historischen Vereinigung in entgegenkommender Weise ein Schulzimmer zur Verfügung gestellt, das nun zu einem kleinen Museum eingerichtet wurde.

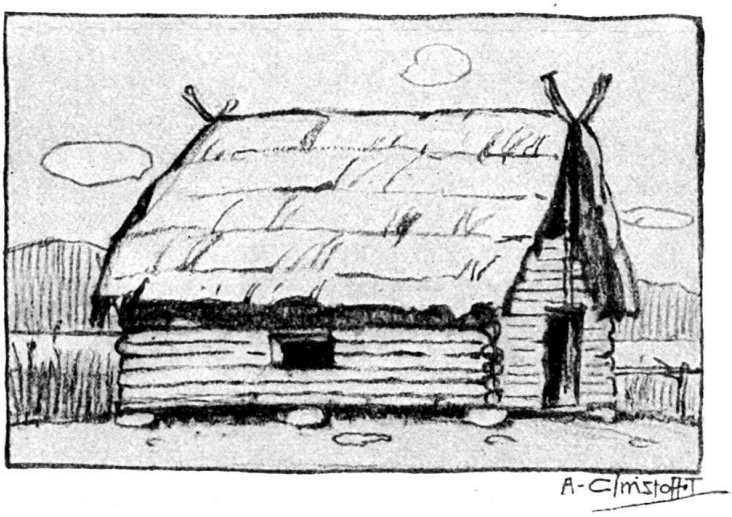


Abb. 9. Rekonstruktionsversuch eines Blockwandhauses der obersten Siedlung.

Das *Knochenmaterial* wurde von Prof. Steinmann (Aarau) untersucht. Es wurden bis jetzt festgestellt Reste vom *Rind* in sehr großer Zahl, dann *Ziege* und *Schaf*, *Haushund* und *Fuchs*. Vom *Schwein* sind fast ausschließlich Reste einer kleinen Rasse vorhanden, aber auch das *Wildschwein* ist vertreten. Ein verhältnismäßig seltener Fund für Pfahlbauten ist ein gut erhaltener Hornzapfen des *Steinbocks*, der Spuren von Bearbeitung zeigt. Ziemlich viele Reste stammen vom *Pferd*. Das Hallwilerpferdchen war sehr klein, die Höhe des Rückens betrug nur etwa 1,20 m. Vom *Bär* wurde auch ein Stück gefunden. Eine große Zahl von Knochen wurde erst in den letzten Wochen gehoben und harrt noch der Untersuchung.

Zum Schlusse sei noch ein Gutachten des bekannten Moorforschers

---

[1]) Nach Dr. Reinerth hat man die von uns gefundene Form der Steinperle bis jetzt für alemannisch gehalten.

[2]) Eine von ihnen weist die frühere Form auf.

Dr. H. Gams (Biologische Station Mooslachen am Bodensee), dem einige *Torfproben* eingeschickt wurden, im Auszuge mitgeteilt.

«Die Proben aus der Riesi, ½ m Tiefe, bestehen aus schwarzem, erdigem, stark zersetztem Flachmoortorf, wohl hauptsächlich von Wurzeln und Blatt-

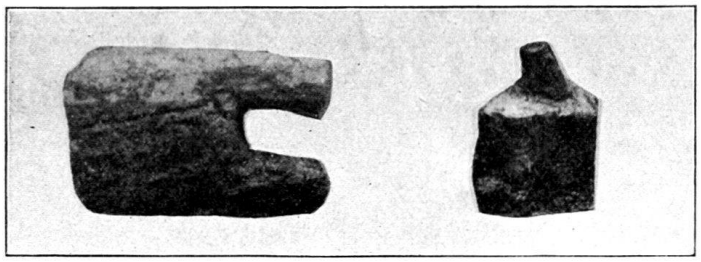


Abb. 10. Balkenverzäpfung (unterste Siedlung).

scheiden von nicht näher bestimmbaren Süß- und Sauergräsern gebildet. Von Pollen ist wenig vorhanden, wohl infolge zeitweiliger Austrocknung dieser Torfschichten großenteils zerstört. Ich fand solche von Eiche, Buche, Erle ...

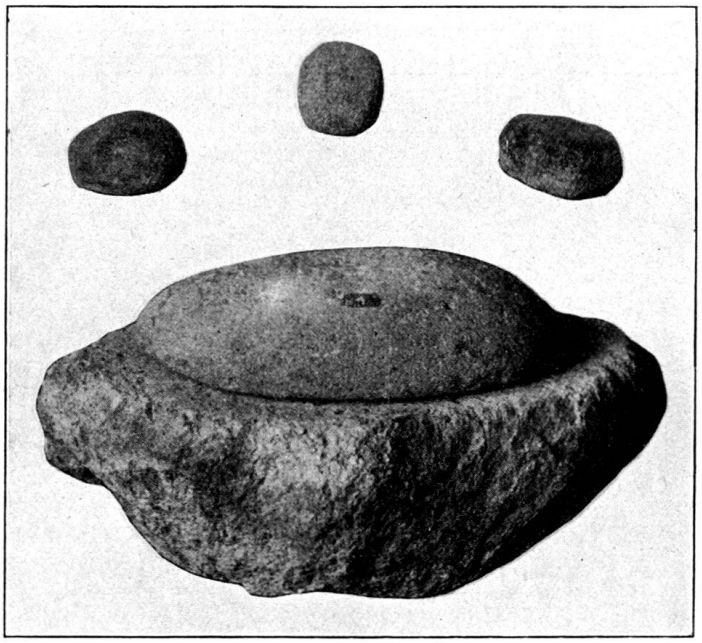


Abb. 11. Reibsteine und Mühle.

Die Proben aus 2 m Tiefe bestehen aus einem am Ufer eines seichten, schlammigen Gewässers gebildeten Schwemmtorf mit viel Holzresten, wohl zumeist Weiden, Pappeln oder Erlen, weiter Wurzeln und Blattreste von Riedgräsern, ... durch Samen und Früchte sind außerdem vertreten Süßgräser (jedoch keinerlei Schilfreste), Wasserschirling, Wolfstapp, Buche und Winterlinde. Pollen sind vorhanden von Weißtanne, Buche, Eiche und Linde. Außerdem noch

Blattfragmente von Astmoosen, Wurzelfüßerschalen und Eiballen von Ruderkrebsen.

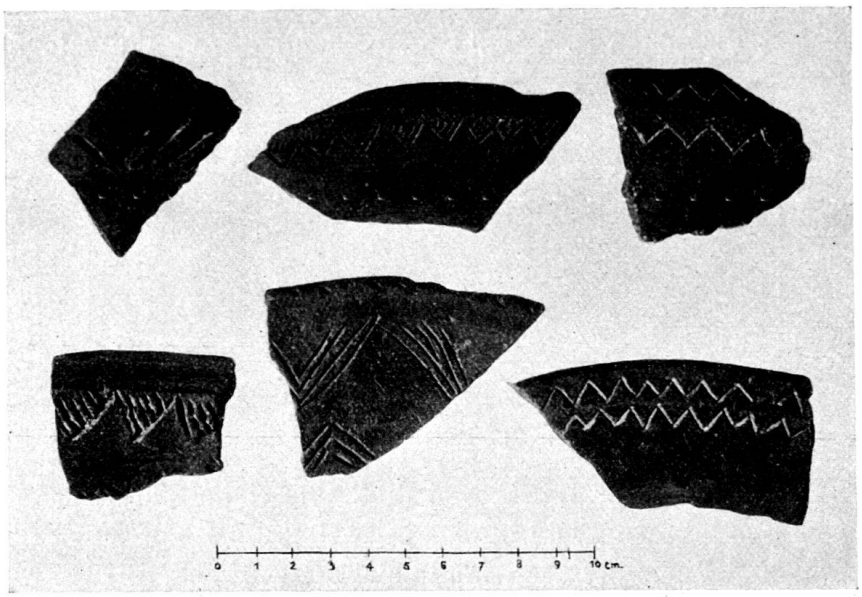


Abb. 12. Ornamentierte Topfscherben.

Die Probe aus 2,20 m Tiefe ist eine lehmige, kalkarme Detritusgyttja (Faulschlamm), in ruhigem Wasser in Ufernähe abgelagert. Sie enthält ein-

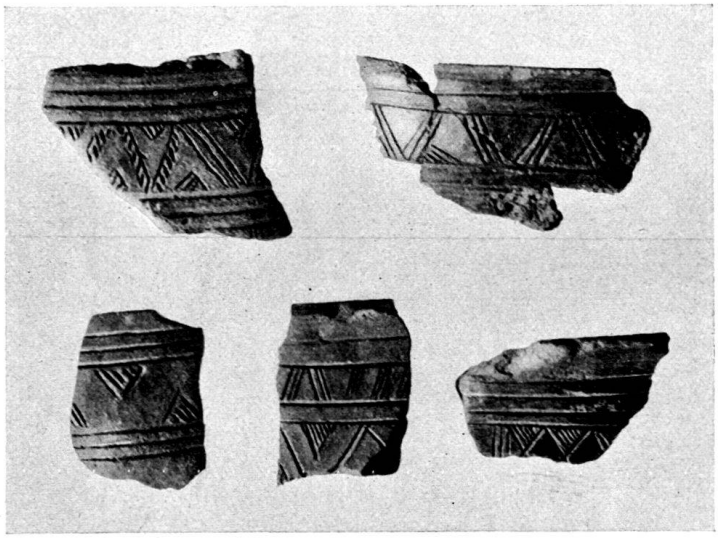


Abb. 13. Ornamentierte Topfscherben.

geschwemmte Steinchen, Sand, Holz- und Holzkohlestückchen, wenige Mooszweige, zahlreiche Fliegentönnchen (vielleicht von Kadavern, vereinzelte auch in voriger Probe) und Früchte und Samen folgender Ufer- und Wasserpflanzen: Gräser (sicher nicht Schilf), Seebinse, gelbe Seerose, Wasserschirling und Zwei-

zahn. Pollen und Sporen in dem feinen Tonschlamm schwer erkennbar. Es war hier somit ein seichtes, schlammiges Teich- oder Seeufer mit wahrscheinlich rasch fortschreitender Verlandung. (Fehlen des Schilfs.) Die Wälder bestanden, wie in der Pfahlbauzeit allgemein im Mittelland, vorwiegend aus Eichen und andern Laubhölzern, von Nadelhölzern ist nur die Weißtanne vertreten.»

Es versteht sich von selbst, daß in der Riesi noch viele Torfproben, speziell noch aus größerer Tiefe, untersucht werden müssen, um ein klares Bild von der damaligen Uferlandschaft und ihrer Veränderungen zu erhalten.

Abb. 14. Ornamentierte Schüssel.

Durch die Ausgrabungen in der Riesi ist zum erstenmal in der Schweiz der Grundriß eines Hauses aus der Bronzezeit aufgedeckt worden. Ein ideales Ziel wäre es nun, einen großen Teil des Dorfes abdecken zu können, um weitere Anhaltspunkte für die Bauformen jener Zeit sowie auch über eine eventuelle Befestigungsanlage zu gewinnen. Doch dessen Verwirklichung ist leider nicht möglich, solang der Spiegel des Hallwilersees nicht tiefer gelegt wird und für die Ausgrabungen größere finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Es gibt aber in der Schweiz noch andere Orte, wo solche Bronzezeitdörfer unter weit günstigeren Verhältnissen erforscht werden könnten.

November 1923.